

Dietmar Sturzbecher, Corinna Bredow, Heidrun Großmann

Elternarbeit – Bilanzen und Perspektiven

1. Elternarbeit vor neuen Herausforderungen

Das pädagogische Idealbild der Zusammenarbeit von Elternhaus und Kita umfaßt ein breites Spektrum des Zusammenwirkens; die Begriffe „Elternpartizipation“ (die elterliche Teilhabe an der Gestaltung von pädagogischen Arrangements in der Kita) einerseits und „Elternberatung“ (das familienpädagogische Angebot der Kita an die Familien) andererseits kennzeichnen dabei Extrempunkte dieses Spektrums. Elternpartizipation avancierte in den letzten Jahren zu einer von einem Teil der Eltern vorgetragenen und von der Bildungspolitik, dem Gesetzgeber wie auch von den Einrichtungen aufgegriffenen Forderung. Elternarbeit im Sinne familienpädagogischer Prävention und familienunterstützender Hilfen hat indes in der öffentlichen Diskussion um das künftige Profil der Kindertagesbetreuung augenscheinlich an Bedeutung verloren. Dies ist erstaunlich, weil angesichts der Lebensbedingungen vieler Kinder solche unterstützenden Angebote und zuweilen auch kompensatorische Hilfen unverzichtbar erscheinen; denken wir an die anscheinend wachsende Zahl armer Kinder oder die sinkende Aufmerksamkeit von Eltern für die Probleme ihrer Kinder (Sturzbecher & Langner, 1997).

Zur wachsenden Verschiedenheit der Entwicklungsbedingungen von Kindern tragen jedoch nicht nur Modernisierungsprozesse in der Gesellschaft, sondern auch der stetige Wandel von Familie und Kindheit und

damit veränderte Erziehungsbedingungen in der Familie bei (dazu ausführlich: Großmann, 1998). Beispielsweise steigt infolge von Elterntrennungen mit anschließender Wiederverheiratung bzw. mehrfachen Trennungen die Zahl von Stieffamilien bzw. „elternreicher Familien“. In diesen Familien vervielfachen sich die familialen Beziehungsmuster. In der Eltern- bzw. Großelternrolle rivalisieren u. U. viele Bezugspersonen um die kindliche Zuneigung. Bei ungefähr einem Sechstel der Familien handelt es sich zumindest vorübergehend um „Ein-Eltern-Familien“. In diesen Familien besteht die Gefahr, daß die Eltern Erwartungen und Bindungen in bezug auf das Kind übersteigern; die Chancen, soziale Kompetenzen wie „Teilen“ oder „Aushandeln von Interessen“ auf der gleichberechtigten Geschwisterebene zu erlernen, sinken. Neben diesen familienstrukturellen Risikobedingungen können auch psychische Belastungen der Eltern (bspw. durch Anforderungen im Berufsalltag oder durch Arbeitslosigkeit) oder eine überwiegend inaktive Freizeitgestaltung der Familien die familialen Entwicklungsressourcen für Kinder beeinträchtigen (Sturzbecher, 1998).

Jedoch weisen nicht nur die beschriebenen Veränderungen familialer Entwicklungsbedingungen auf die Bedeutsamkeit familienunterstützender Hilfen durch die Kita hin. Auch eine Fülle von Studien zur Effizienz frühpädagogischer Förderprogramme lassen eine enge Zusammenarbeit von Betreuungseinrichtungen und Eltern als wünschenswert erscheinen (Schmidt-Denter, 1987; McKey u. a. 1985; Copple u. a.,

1978; McCall, 1993; Ramey & Campbell, 1991; Weikart & Schweinhart, 1991). Positive Effekte von Frühförderung waren dabei vor allem dann zu verbuchen, wenn die Eltern in die Förderprogramme bzw. in die Planung von Fördermaßnahmen einbezogen wurden. Die sog. „Elternarbeit“ muß also einerseits Eltern vermitteln, daß sie die Angebote ihrer Kita mitbestimmen und mitgestalten können; andererseits ist aus unserer Sicht öffentliche Kindertagesbetreuung auch als niedrigschwelliges familienpädagogisches Beratungsangebot zu verstehen, das krisenorientierte Angebote der Jugendhilfe ergänzt, vor Eintritt bedrückender Problemlagen einsetzt sowie Erziehungsunsicherheiten der Eltern und auch zeitweilige Erziehungsschwierigkeiten als Normalfall ansieht. Bei der Nutzung eines solchen familienpädagogischen Beratungsangebotes ihrer Kita geraten Eltern viel weniger als beispielsweise in Erziehungsberatungsstellen in die Gefahr, als „erziehungsuntüchtig“ stigmatisiert zu werden. Realisiert werden kann dieses Angebot im Rahmen traditioneller Methoden der Elternarbeit, also auch ohne die Etablierung spezieller Förderprogramme.

2. Einige methodische Vorbemerkungen

Welche Einflußfaktoren bestimmen die Qualität des Zusammenwirkens von Kita und Familie, wo liegen Optimierungserfordernisse und -möglichkeiten der Elternarbeit? Diesen Fragen wird im folgenden anhand von Befunden der Untersuchung „Neue Konzepte für Kindertageseinrichtungen“ nachgegangen. Im Rahmen dieser Studie wurden am Beispiel Bayerns, Brandenburgs und Nordrhein-Westfalens die Situation und Perspektiven der Kindertagesbetreuung analysiert (s. Fthenakis u. a., 1995; Sturzbecher u. a., 1996). Neben den

im Elementarbereich tätigen Berufsgruppen (Einrichtungsleiterinnen, Erzieherinnen, Berufspraktikantinnen, Praktikantenanleiterinnen sowie Fachberaterinnen) sowie den Trägern und Ausbildungsstätten wurden die Eltern in diese Untersuchung einbezogen und über die Zusammenarbeit mit der Kindertageseinrichtung befragt. Die Erhebung der Daten erfolgte 1994 mittels einer schriftlichen Befragung.

Der Befragungsschwerpunkt „Zusammenwirken von Kita und Familie“ umfaßte drei Fragenkomplexe: Der erste Komplex bezog sich auf Voraussetzungen des Zusammenwirkens und erfaßte den Informationsgrad und die Informationsquellen der Eltern über ihre Mitwirkungsrechte, die Moderation der Elternarbeit durch den Träger und durch die Leiterin sowie das Arbeitszeitbudget für die Zusammenarbeit mit Eltern (s. ausführlich dazu Sturzbecher & Bredow, 1998). Der zweite Komplex erfaßte den Stellenwert und die Erfahrungen mit verschiedenen Formen von Elternarbeit. Schließlich bezog sich der dritte Komplex auf die Inhalte des Zusammenwirkens und ihre Bedeutung aus Sicht der Eltern und des pädagogischen Personals; dieser Fragekomplex wird im Mittelpunkt der vorliegenden Ausführungen stehen. Bevor wir aber diesbezügliche Ergebnisse zur „Elternmitbestimmung“ und „Elternberatung“ vorstellen, soll zunächst der Stellenwert verschiedener Formen der Elternarbeit betrachtet werden.

3. Bedeutung der Elternarbeit aus unterschiedlichen Perspektiven

Sowohl das pädagogische Personal von Kitas als auch die Eltern schätzen eine gute Zusammenarbeit zwischen Eltern und Kita.

Befragen wir die Eltern, so halten 62% der bayerischen, 86% der nordrhein-westfälischen und 78% der brandenburgischen Eltern die Einbeziehung von Eltern in die Kita-Arbeit als Gesichtspunkt bei der Auswahl einer Kita für ihr Kind für wichtig oder sehr wichtig. Die Leiterinnen reflektieren in allen drei Bundesländern diese hohe elterliche Wertschätzung für die Elternarbeit adäquat. Dies zeigt sich auch darin, daß mehr als die Hälfte von ihnen in Bayern und Brandenburg sowie mehr als ein Drittel in NRW die Zusammenarbeit mit den Eltern als bedeutsames Kriterium für die Qualität der pädagogischen Arbeit ansehen. Diese Einschätzung teilen 56% der brandenburgischen, 48% der bayerischen und 44% der nordrhein-westfälischen Erzieherinnen; hier findet sich ein statistisch überzufälliger Ost-West-Unterschied. Auch die Fachberaterinnen messen diesem Kriterium in den alten Bundesländern etwas geringere Bedeutung bei als in den neuen. Eine Erklärung für diese Unterschiede zwischen Brandenburg und den anderen beiden Bundesländern ist in der Kita-Reform nach der „Wende“ zu sehen, die mit einer Stärkung der Elternrechte verbunden war und Erzieherinnen und Eltern für Fragen der Elternarbeit sensibilisierte. Im Vergleich der drei Länder räumt das brandenburgische Kita-Gesetz auch die weitestgehenden gesetzlichen Garantien für elterliche Mitbestimmung ein. Während in Bayern und NRW auf Entscheidungsmöglichkeiten gerichtete Elternrechte zurückhaltend verankert sind und eher Rechte auf beratende Mitwirkung eingeräumt werden, gibt es in Brandenburg für Eltern weiterreichende Beschlußrechte, die über einen drittelparitätischen Abstimmungsmodus zusammen mit Erzieherinnen und Trägern in verbindlich vorgeschriebener gemeinsamer Beratung („Kita-Ausschuß“) ausgeübt werden können.

Weiterhin kann konstatiert werden, daß sich die anscheinend höhere Wertschätzung der brandenburgischen Erzieherinnen für die Zusammenarbeit mit den Eltern auch in einer größeren Breitenwirkung ihrer Elternarbeit niederschlägt: Der Anteil von Kindern, bei denen keine Zusammenarbeit mit den Eltern stattfindet, fällt im Vergleich zu Bayern und NRW kleiner aus, und in Brandenburg sind bei der Zusammenarbeit mit den Eltern deutlich häufiger auch die Väter einbezogen. Verwiesen sei an dieser Stelle auf die Zusammenhänge zwischen der Elternwahrnehmung der Erzieherinnen und der Breitenwirkung ihrer Elternarbeit: Erzieherinnen, die die Eltern als unterstützend anerkennen und wenig destruktiv erleben, arbeiten auch mit mehr Elternhäusern zusammen als andere. Brandenburgische Erzieherinnen fühlen sich nicht nur im Vergleich zu ihren Kolleginnen aus Bayern und NRW von den Eltern etwas stärker unterstützt und geschätzt, sondern beklagen darüber hinaus weniger häufig voreilige Vorwürfe oder Einmischungsbestrebungen der Eltern. Umgekehrt attestieren auch die brandenburgischen Eltern ihren Erzieherinnen mehr Kooperativität (Bemühen um regelmäßigen Kontakt, Ernstnehmen von Vorschlägen) als die Eltern aus Bayern und NRW. Das zum Befragungszeitpunkt ein wenig bessere „psychologische“ Klima im Verhältnis von Eltern und Erzieherinnen in Brandenburg steht offensichtlich in Wechselwirkung mit der Tatsache, daß brandenburgische Erzieherinnen trotz eines geringeren Arbeitszeitbudgets für die Zusammenarbeit mit den Eltern im Vergleich zu den Erzieherinnen der anderen beiden Bundesländern die geringste Belastung durch die Elternarbeit reflektieren.

Wenden wir uns nun dem Stellenwert der verschiedenen Formen der Elternarbeit zu. Vergleichen wir die Bedeutung, die Leiterin-

nen, Erzieherinnen und Eltern verschiedenen Formen der Elternarbeit beimessen, so zeigen sich Landesunterschiede, die teilweise auch über die einzelnen Interessengruppen hinausreichen. So scheinen in Brandenburg eher informelle Formen der Elternarbeit wie beispielsweise Gespräche beim Bringen bzw. Abholen des Kindes gegenüber formalen Formen wie Sprechstunden sowohl bei Erzieherinnen als auch bei Eltern größere Beliebtheit zu genießen. In den alten Bundesländern werden dagegen eher Elternsprechstunden (besonders in Bayern), Elternbriefe und die Zusammenarbeit mit dem Elternbeirat (besonders in NRW) als sehr wichtig eingeschätzt. Beim Vergleich des pädagogischen Personals mit den Eltern fallen in allen Ländern Unterschiede zwischen diesen beiden Interessengruppen auf; beispielsweise beurteilen Eltern alle methodischen Formen (wie auch alle Inhalte, s. u.) der Elternarbeit als weniger wichtig. Eine Ausnahme existiert in Brandenburg: Elternsprechstunden werden hier von den Eltern für wichtiger gehalten als vom pädagogischen Personal, was auf ein diesbezügliches Defizit in der Elternarbeit hindeuten könnte.

Länderübergreifend zeigt sich, daß mit der Zunahme der Gruppengröße und der Zahl der ausländischen Kinder in der Gruppe Erzieherinnen bestimmte Formen der Elternarbeit wie die Zusammenarbeit mit dem Elternbeirat, Elternsprechstunden und Elternbriefe bevorzugen. Insgesamt steigen zwar mit der Gruppengröße und der Zahl ausländischer Kinder in der Gruppe die Investitionen in die Elternarbeit, die Zusammenarbeitsquote sinkt jedoch. Allerdings haben

diese beiden Rahmenbedingungen auf das Belastungserleben der Erzieherinnen keinen Einfluß. Die erlebte Belastung durch die Elternarbeit hängt vielmehr in erster Linie von der wahrgenommenen elterlichen Wertschätzung und Unterstützung ab; in weitem Abstand gefolgt von der Berufserfahrung (mit den Berufsjahren der Befragten nimmt die empfundene Belastung durch die Elternarbeit ab) sowie Aus- und Fortbildungsdefiziten wie fehlenden Kenntnissen über Konzepte zur Einbindung von Eltern in die pädagogische Arbeit und zur Öffnung der Kita für Eltern. Schließlich beeinflussen erwartungsgemäß die allgemeine Arbeitszufriedenheit und die Wahrnehmung elterlicher Blockaden in der Zusammenarbeit das Belastungserleben.

Die Bedeutung verschiedener Inhalte der Elternarbeit haben wir aus Sicht verschiedener Interessengruppen (Leiterinnen, Erzieherinnen, Väter, Mütter, Fachberaterinnen) anhand von 13 Fragen, sg. „Items“, erhoben. Diese Items spiegeln ein breites Inhaltsspektrum wider, das von pädagogisch-konzeptioneller Mitbestimmung der Eltern bis hin zur Renovierung von Kita-Räumen durch Eltern reicht. Da die differenzierten Daten für eine vertiefende Auswertung zunächst zusammengefaßt werden müssen, strukturierten wir die Itemmenge mittels explorativer Faktorenanalysen¹. Das Ergebnis dieser Bemühungen in Form von verschiedenen Dimensionen des Zusammenwirkens von Eltern und Kitas („Faktoren“) sowie die dazugehörigen Fragen und die interne Konsistenz dieser Dimensionen zeigt die Tabelle 1.

1 Die methodischen Erläuterungen erscheinen uns für den wissenschaftlich interessierten Leser als Interpretationshintergrund wichtig; andere Leser bitten wir für die Ausführlichkeit um Verständnis.

Tab. 1: Inhalte des Zusammenwirkens von Eltern und Kitas

„Wie wichtig ist, daß Erzieherinnen in der Zusammenarbeit mit Eltern die folgenden Inhalte berücksichtigen?“

	Cronbachs α
1. Mitbestimmung der Eltern (pädagogisch-konzeptionell, institutionell) <ul style="list-style-type: none"> – Berücksichtigen von Elternmeinungen bei wesentlichen Grundentscheidungen (Kita-Konzept, Aufnahmekriterien etc.) * – Berücksichtigen von Elternwünschen zu pädagogischen Zielen, Inhalten und Methoden 	Elt: .53 GL: .65 KL: .69
2. Mitwirkung der Eltern in der pädagogischen Arbeit <ul style="list-style-type: none"> – Beteiligung der Eltern an der Kita-Arbeit (z. B. Hospitationen, zusätzliche Vorlesestunden) 	
3. Beratung der Eltern <ul style="list-style-type: none"> – Gespräche über Erziehungsfragen und -schwierigkeiten – Unterstützung der Eltern bei der Kontaktaufnahme mit anderen Einrichtungen (z. B. Erziehungsberatung) – Gespräche mit den Eltern über deren persönliche und familiäre Probleme 	KL: .69 GL: .46 KL: .49
4. Informieren der Eltern <ul style="list-style-type: none"> – Informieren der Eltern über die Gruppe und die Tagesabläufe – Regelmäßiges Informieren der Eltern über Entwicklung und Verhalten des Kindes – Informieren der Eltern über Arbeitsweise und pädagogisches Konzept der Einrichtung – Wissensvermittlung über die Erziehung und Entwicklung von Kindern 	Elt: .63 GL: .42 KL: .47
5. Begegnung <ul style="list-style-type: none"> – In der Kita Gelegenheit schaffen, daß Eltern sich kennenlernen – Gegenseitige Hilfe zwischen den Eltern organisieren – Handwerkliche Mitgestaltung der Kita (z. B. Räume renovieren, Spielplatz gestalten) 	Elt: .61 GL: .49 KL: .54

* In den Konstrukten sind die Items nach der Ladung in absteigender Rangreihe (Erzieherinnen) notiert.

Betrachten wir das Ergebnis zuerst methodenkritisch. Zunächst ist einzuräumen, daß wir das Item „Mitwirkung der Eltern in der pädagogischen Arbeit“ nicht in der Faktorenanalyse berücksichtigt, sondern separat ausgewert haben. Der Grund dafür ist, daß das pädagogische Personal der Kitas in allen Bundesländern die Mitwirkung der Eltern an der pädagogischen Arbeit als einen Aspekt der elterlichen Mitbestimmung über pädagogisch-konzeptionelle Fragen ansieht, während bei den Eltern diese Mitwir-

kung bei der pädagogischen Arbeit mit dem Item „Handwerkliche Mitgestaltung der Kita“ einen überaus stabilen Faktor bildet. Dies ist vielleicht den ähnlichen Rahmenbedingungen beider Mitwirkungsarten im Handlungsvollzug geschuldet: Hospitieren und auch Renovieren in der Kita erfordert aus Elternsicht, daß man Zeit und bei vorhandenen „Schwellenängsten“ eventuell auch den Mut findet, „außer der Reihe“ in die Kita zu gehen und seinen Beitrag zur Verbesserung bzw. Verschönerung der

Angebote in der Kita dem kritischen Blick von Müttern und Erzieherinnen auszusetzen.

Sehen wir von der elterlichen Mitwirkung an pädagogischer Arbeit ab, finden wir für die Gesamtstichproben aller Eltern, aller Erzieherinnen und aller Leiterinnen übereinstimmende Vierfaktorenlösungen, deren Faktoren wir als „Elternmitbestimmung“, „Elternberatung“, „Informieren der Eltern“ und „Elternbegegnung“ benannt haben. Alle Faktoren leisten einen substantiellen Beitrag zur Varianzaufklärung, die bei 59% (Eltern), 52% (Erzieherinnen) bzw. 54% (Leiterinnen) liegt. Die Faktoren sind zwar in der Regel nicht statistisch unabhängig voneinander; ihr Zusammenhang ist aber niedrig und überschreitet nur in zwei Fällen einen Wert von $r_s = .30$. Dies bedeutet, daß

„Elternmitbestimmung“, „Elternberatung“, „Elterninformation“ und „Elternbegegnung“ sowie darüber hinaus auch „Elternmitwirkung“ deutlich unterscheidbare und stabile Aspekte des Zusammenwirkens von Eltern und Kita darstellen.

Betrachten wir nun vergleichend die Mittelwerte der Interessengruppen zu den einzelnen Dimensionen und in verschiedenen Bundesländern (s. Tab. 2). Diese Mittelwerte wurden so dargestellt, daß sie unabhängig von der Itemanzahl der Faktoren zwischen dem Minimalwert „1“ und dem Maximalwert „3“ variieren. Es sei vorausgeschickt, daß sich die Einschätzungen der Eltern aus den drei Bundesländern systematisch geringer unterscheiden als die Einschätzungen der Erzieherinnen oder der Leiterinnen.

Tab. 2: Mittelwerte zu den Konstrukten

	Bayern			NRW			Brandenburg		
	KL	GL	Eltern	KL	GL	Eltern	KL	GL	Eltern
Pädagogisch-konzeptionelle und institutionelle Mitbestimmung	1,9	1,7	1,5	2,0	1,8	1,7	2,4	2,2	1,7
Mitwirkung in der pädagogischen Arbeit	1,6	1,7	1,5	1,9	1,9	1,7	1,9	1,9	1,8
Elternberatung	2,5	2,4	1,8	2,5	2,5	1,9	2,2	2,2	1,7
Elterninformation	2,3	2,2	2,2	2,2	2,2	2,2	2,2	2,2	2,3
Elternbegegnung	1,9	1,8	1,6	1,9	1,8	1,7	1,8	1,7	1,6

„1“ = „Nicht so wichtig“, „2“ = „Wichtig“, „3“ = „Sehr wichtig“

Allgemein zeigt sich, daß mit Ausnahme des Konstrukts „Elterninformation“ alle anderen inhaltliche Aspekte des Zusammenwirkens von Eltern und Kita von den Eltern geringer bewertet werden als von den Erzie-

herinnen. Eltern halten das Informieren über den Alltag in der Kita sowie über die Entwicklung und das Verhalten des Kindes für den mit deutlichem Abstand wichtigsten Inhalt des Zusammenwirkens mit der Kita.

Das pädagogische Personal hält hingegen solche Aspekte, die sich auf Mitbestimmung und Elternmitwirkung bei pädagogisch-konzeptionellen Fragen beziehen, für weit- aus wichtiger als die Eltern selbst.

Zugleich ist auf zwei markante Unterschiede zwischen Brandenburg und den beiden alten Bundesländern zu verweisen. Das familienpädagogische Engagement, also „Elternberatung“, wird vom brandenburgischen Erziehungspersonal als deutlich weniger wichtig eingeschätzt als von den Kolleginnen in Bayern und NRW, die darin den wichtigsten Aspekt der Zusammenarbeit mit der Familie sehen. Elternmitbestimmung hingegen genießt in Brandenburg eine wesentlich höhere Wertschätzung als in den beiden alten Bundesländern.² Allerdings ist zu ergänzen, daß in Brandenburg der hohen Wertschätzung des Erziehungspersonals für Elternmitbestimmung keine entsprechende elterliche Mitwirkungsbereitschaft gegenübersteht. Diese auffällige Diskrepanz sei an dieser Stelle einmal beispielhaft illustriert: Von den Erzieherinnen bewerten 36% die „Berücksichtigung der Elternmeinung zu konzeptionellen Grundentscheidungen“ in der Kita als sehr wichtig, was gravierend über der elterlichen Zustimmungsquote von 5% liegt. Ähnlich verhält es sich mit dem Berücksichtigen von Elternwünschen zu pädagogischen Zielen, Inhalten und Methoden.

Hier deuten sich Schwachpunkte in der Kindertagesbetreuung in Brandenburg und vermutlich auch der neuen Bundesländer an, die aus der DDR-Tradition durchaus plausi-

bel erscheinen. So zeigte sich aus unserer Sicht der Totalitarismus des Bildungssystems im Vorschulbereich normalerweise nicht, wie vielfach unterstellt, in staatlichen Eingriffen in das familiäre Erziehungssystem, sondern im Betreiben eines parallelen staatlichen Erziehungssystems, dessen Inhalte und Methoden der elterlichen Mitsprache unzugänglich blieben und das über „Eltern-aktive“ demokratisch nur scheinlegitimiert war. Diesem gesellschaftlichen Paradigma entsprechend wurde einerseits bezüglich familienpädagogischer Intervention Zurückhaltung geübt, andererseits aber Eltern auch kaum Einflußmöglichkeiten in der Kita zugestanden. Im Zuge der veränderten gesellschaftlichen Kontextbedingungen der Erziehungs- und Bildungsarbeit haben sich jedoch die Anforderungen an die Elternarbeit in zweierlei Hinsicht erhöht: Die Kita muß heute verstärkt ihre Chancen zu familienpädagogischer Prävention und kompensatorischer Erziehung nutzen und zugleich Elternpartizipation im Sinne von Mitbestimmung und Mitwirkung bei der Interessenvertretung nach außen fördern. Dies gilt übrigens nicht nur für die neuen Bundesländer. Es kann vermutet werden, daß der in vielen Kommunen notwendige quantitative Ausbau des Kinderbetreuungsangebots in den alten Bundesländern genauso wie der mancherorts notwendige Abbau von Betreuungsplätzen in den neuen Bundesländern zu Einschränkungen pädagogischer Standards führt, wenn sich nicht Eltern als Interessenvertreter für ihre Kita engagieren (Sturzbecher et al., 1996). Neben Elternpartizipation wird auch Elternarbeit im Sinne des familienpädagogischen Angebots der

2 Aufmerksam ist in diesem Zusammenhang auf die Divergenz beider Aspekte zu machen; von den Inhaltskonstrukten zur Elternarbeit korrelieren nur „Elternmitbestimmung“ und „Elternberatung“ nicht positiv; mit einem hohen familienpädagogischen Engagement geht also nicht auch eine hohe Wertschätzung für Elternmitbestimmung einher.

Kita an Bedeutung gewinnen, denn nicht nur in Ostdeutschland wachsen immer mehr Kinder unter Risikobedingungen wie Arbeitslosigkeit, Armut und familiäre Instabilität auf. Nicht wenige Erzieherinnen haben diesen Bedarf erkannt und melden hier Fortbildungsbedarf an; Themen wie „Kinder in Familienkrisen“ und „Gewalt in Familien“ werden von 30% der Erzieherinnen als besonders wichtig erachtet und vorrangig gewünscht.

Im Rahmen einer vertiefenden Auswertung wollen wir uns nun näher mit „Elternmitbestimmung“ und „Elternberatung“ beschäftigen und dabei Ergebnisse aus Bayern und Brandenburg einbeziehen. Auf der Grundlage von Regressionsanalysen werden wir nachfolgend der Frage nachgehen, welche Kontextbedingungen in den verschiedenen Interessengruppen in Wechselwirkung mit der Bedeutsamkeit von „Elternmitbestimmung“ und „Elternberatung“ stehen. Es sei bemerkt, daß die Aufklärung dieser Zusammenhänge kein explizites Ziel der Studie war und wir deshalb vielleicht manche Rahmenbedingungen von Elternarbeit nicht erhoben haben, die die Wertschätzung für ihre unterschiedlichen Inhalte beeinflussen.

4. Elternmitbestimmung – welche Bedingungen beeinflussen sie?

Bei der Beschreibung von Einflußfaktoren auf Elternmitbestimmung und Elternberatung haben wir versucht, nicht nur „objektive“ Rahmenbedingungen (z. B. das verfügbare Arbeitszeitbudget) sondern auch „subjektive“ Einflußfaktoren wie die wechselseitige soziale Wahrnehmung der Eltern und der Erzieherinnen zu berücksichtigen. Die Wahrnehmung der Eltern als egoistisch,

autoritär und wenig unterstützend – so unsere Vermutung – kann die Bereitschaft der Erzieherinnen zur Zusammenarbeit schnell lähmen, dies gilt natürlich auch für entsprechende Wahrnehmungen der Eltern von den Erzieherinnen. Eine Faktorenanalyse mit den in der Tabelle 3 unter 1 und 2 aufgeführten Items führte uns zu zwei stabilen Faktoren (Varianzaufklärung: 63%) der Elternwahrnehmung von Erzieherinnen, die wir als „Elterliche Kooperativität“ (Unterstützung, Wertschätzung) und „Elterliche Destruktivität“ (Mißtrauen, Einmischung, Egoismus) bezeichneten. Ergänzend haben wir zwei Einzelitems ausgewertet, die aus Sicht der Erzieherinnen die elterliche Erziehungskompetenz und die Verfügbarkeit eines elterlichen Zeitbudgets für die Zusammenarbeit mit der Kita darstellen.

Wie bei den Erfahrungen der Erzieherinnen mit den Eltern haben wir auch bei den Wahrnehmungen der Eltern über die Erzieherinnen versucht, diesbezügliche Aussagen für eine vertiefende Auswertung zu verdichten. Wir fanden zwei in allen Länderstichproben stabile Faktoren (Varianzaufklärung: 69%), die wir aufgrund inhaltlicher Analogien zur Elternwahrnehmung der Erzieherinnen als „Kooperativität der Erzieherin“ und „Destruktivität der Erzieherin“ bezeichneten (Tabelle 4). Die beiden Konstrukte weisen eine Korrelation von $R = -0.36$ auf, was darauf hindeutet, daß sie gut unterscheidbare Aspekte der Erzieherinnenwahrnehmung von Eltern erfassen.

Tab. 3: Inhalte der Elternwahrnehmung von Erzieherinnen

	Cronbachs α
1. Elterliche Kooperativität <ul style="list-style-type: none"> – Eltern unterstützen mich bei meiner Arbeit. – Eltern geben mir deutlich zu verstehen, daß sie meine Arbeit schätzen. 	.61
2. Elterliche Destruktivität <ul style="list-style-type: none"> – Eltern sind mit persönlichen Vorwürfen schnell bei der Hand – Eltern wollen sich in alles einmischen – Eltern denken nur an das eigene Kind 	.61
3. Elterliche Erziehungskompetenz <ul style="list-style-type: none"> – Eltern sind durch eigene Erfahrungen kompetent in Erziehungsfragen 	
4. Verfügbare Zeit der Eltern für Zusammenarbeit <ul style="list-style-type: none"> – Eltern fehlt die Zeit für eine angemessene Zusammenarbeit 	

* In den Konstrukten sind die Items nach der Ladung in absteigender Rangreihe (Erzieherinnen) notiert.

Tab. 4: Inhalte der Erzieherinnenwahrnehmung von Eltern

	Cronbachs α
1. Kooperativität der Erzieherin <ul style="list-style-type: none"> – Die Erzieherin bemüht sich um einen regelmäßigen Kontakt zu mir. – Die Erzieherin nimmt Vorschläge und Überlegungen zur Erziehung ernst. 	.79
2. Destruktivität der Erzieherin <ul style="list-style-type: none"> – Die Erzieherin kann sich schwer in meine Situation versetzen – Die Erzieherin legt nur auf solche Hilfe Wert, die sie selbst entlastet. – Die Erzieherin denkt, Eltern bringen ihre Kinder nur in die Einrichtung, um sie für den Tag „loszuwerden“. 	.64

* In den Konstrukten sind die Items nach der Ladung in absteigender Rangreihe (Erzieherinnen) notiert.

Ein ausführlicher Ländervergleich hinsichtlich der sozialen Wahrnehmung von Erzieherinnen und Eltern über ihre jeweiligen Pendants in der Zusammenarbeit findet sich in Sturzbecher & Bredow (1998). Uns interessiert an dieser Stelle nur, wie sich diese Merkmale auf Elternmitbestimmung und Elternberatung auswirken. Darüber hinaus haben wir u. a. den Einfluß folgender Faktoren untersucht:

- Alter und Schulbildung der Eltern, familiäre Belastungen,
- den Informationsgrad über Elternrechte,
- elterliche Besorgnisse über den Erziehungsstil in der Kita (z. B. zuviel Reglement, Überforderung oder ungenügende Förderung) und
- Alter der Erzieherin, Ortsgröße, Einrichtungsgröße, Gruppengröße, Anzahl ausländischer Kinder in der Gruppe,

- die allgemeine Arbeitszufriedenheit der Erzieherin,
- Belastungen durch die Übernahme von Zusatzaufgaben durch die Erzieherin,
- Informationen über innovative Ansätze der Elternarbeit (Elternmitarbeit, Öffnung).

Beginnen wir bei der Ergebnisdarstellung mit den Eltern. Erstaunlicherweise stehen weder das Alter oder das Bildungsniveau der Eltern noch Familienstressoren wie Scheidung, ein hohes familiales Konfliktniveau, Arbeitslosigkeit oder finanzielle Krisen in Wechselwirkung mit der Wertschätzung von Eltern für Mitbestimmung in der Kita. Die elterliche Wertschätzung für Mitbestimmung speist sich im wesentlichen aus ihrer Unzufriedenheit mit der Erzieherin, mit ihrem Erziehungsstil und ihrer Elternarbeit. Den höchsten Vorhersagewert für eine hohe individuelle Bedeutsamkeit von Elternmitbestimmung bei den Eltern besitzt die Einschätzung, daß die Erzieherin sich nicht in die Situation der Eltern hineinversetzen kann, nur auf Entlastung Wert legt und denkt, Eltern bringen ihre Kinder in die Einrichtung, um sie für den Tag „loszuwerden“. Darüber hinaus haben Eltern, die auf sinnvolle Tagesgestaltung Wert legen und befürchten, daß ihr Kind in der Kita zuviel reglementiert wird, ein starkes Bedürfnis nach Mitbestimmung. Sowohl bei Mitbestimmung als auch bei allen anderen o. g. Dimensionen der Elternarbeit existiert ein Effekt des Informationsgrades über Elternrechte derart, daß man bei einem hohen Informationsgrad der Eltern auch auf eine hohe Bedeutsamkeit des Zusammenwirkens von Familie und Kita schließen kann.

Ein analoges Zusammenhangsmuster zeigt sich bei den Erzieherinnen; hier ist die Wertschätzung für Elternmitbestimmung vor allem von den Einstellungen gegenüber den

Eltern abhängig. Die diesbezüglichen Effekte resultieren allerdings vor allem aus der brandenburgischen Stichprobe: Werden die Eltern als unterstützend erfahren und lassen sie ihre Wertschätzung für die Erzieherin erkennen, fördert dies einerseits die Bereitschaft der Erzieherin, ihnen Mitbestimmung zu gewähren. Andererseits beurteilen Erzieherinnen mit negativer Elternwahrnehmung („Eltern sind mit persönlichen Vorwürfen schnell bei der Hand, wollen sich in alles einmischen und denken nur an das eigene Kind“) Elternmitbestimmung geringschätziger als andere. Eine Wechselwirkung zwischen dem Alter der Erzieherinnen oder von strukturellen Variablen (z. B. Orts- und Einrichtungsgröße) auf die Wertschätzung von Elternmitbestimmung läßt sich nicht erkennen, wenn man davon absieht, daß Erzieherinnen von Gruppen mit vielen ausländischen Kindern Elternmitbestimmung für etwas weniger wichtig halten als andere. Schließlich fördern Kenntnisse über innovative Konzepte in der Elternarbeit die persönliche Bedeutsamkeit von Elternmitbestimmung bei Erzieherinnen.

5. Elternberatung – wer wünscht sie, wer bietet sie an?

Es sei zunächst nochmals darauf verwiesen, daß wir unter „Elternberatung“ Gespräche mit Eltern über ihre persönlichen und familiären Probleme, Gespräche über Erziehungsprobleme sowie die Unterstützung der Eltern bei der Kontaktaufnahme mit professionellen Beratungsinstitutionen zusammengefaßt haben und daß die Leiterinnen und Erzieherinnen in Bayern und NRW der Elternberatung deutlich mehr Bedeutung beimessen als das pädagogische Personal in Brandenburg. Betrachten wir nun unsere

Untersuchungsergebnisse genauer, so zeigt sich für bayerische und brandenburgische Eltern übereinstimmend ein Effekt soziographischer Variablen: Vor allem junge Eltern mit niedrigen Schulabschlüssen wissen Beratungsangebote der Kita zu schätzen. Dabei sind sich die Eltern, die Elternberatung zu schätzen wissen, vorhandener Mängel im familialen Umfeld sehr wohl bewußt („Ich habe mich für die Kindertagesbetreuung entschieden, weil ich finde, daß mein Kind dort manchmal besser aufgehoben ist, als zu Hause; zuviel Hektik, zu viele Probleme...“). Allerdings läßt sich nur für Bayern tendenziell belegen, daß Elternberatung von Eltern mit akuten familialen Belastungen besonders geschätzt wird. Vorrangig für die bayerische Teilstichprobe gilt auch, daß Alleinerziehende und Eltern in großen Kommunen die Beratungsangebote besonders hoch schätzen. Auf die für Beratungsangebote unverzichtbare Vertrauensbasis verweist die Tatsache, daß eine positive Wahrnehmung der Kooperativität der Erzieherin („Die Erzieherin bemüht sich um einen regelmäßigen Kontakt zu Eltern und nimmt ihre Vorschläge und Überlegungen zur Erziehung ernst“) den stärksten Einfluß auf die elterliche Wertschätzung für Beratungsangeboten der Kita ausübt.

Nur zwei Bedingungen aus dem untersuchten breiten Bedingungsspektrum der Elternarbeit beeinflussen die Wertschätzung der Erzieherinnen für Elternberatung: die Anzahl der Berufsjahre im sozialpädagogischen Bereich und die Anzahl der betreuten ausländischen Kinder in der Gruppe. Offensichtlich halten vor allem junge Erzieherinnen am Anfang ihrer Berufskarriere die Beratung von Eltern für wichtig; vielleicht soll der selbst zugestandene Beraterstatus das geringe öffentliche Ansehen pädagogischer Berufe kompensieren. Besonders wichtig ist die Elternberatung auch Erziehe-

rinnen aus Gruppen mit einem hohen Anteil ausländischer Kinder. Gemeinsamer Hintergrund dieses Effekts und der bereits dargestellten höheren Ablehnung von Elternmitbestimmung in Gruppen mit ausländischen Kindern ist vielleicht der Wunsch der Erzieherinnen, auf diese Weise die Integration der Kinder in das kulturelle Umfeld zu fördern.

6. Konsequenzen für die pädagogische Praxis

Wir wollen nun versuchen, die vorgestellten Ergebnisse zusammenzufassen. Alle nachfolgenden Ausführungen sind dabei vor dem Hintergrund zu werten, daß es länderübergreifend nur sehr wenige Eltern gibt (ca. 10%), die mit dem Zusammenwirken von Familie und Kita unzufrieden sind.

Das pädagogische Personal in Bayern und NRW bewertet Elternberatung, ganz im Fröbelschen Sinne, als wichtigsten Aspekt des Zusammenwirkens mit den Familien. Wenn dies nicht im gleichen Ausmaß für die Eltern zutrifft, so ist dies sicher darauf zurückzuführen, daß nicht alle Eltern diese Beratung benötigen. Vor allem die Befragung der bayerischen Eltern zeigt, daß die hohe Wertschätzung des bayerischen Erziehungspersonals für Elternberatung und Elterninformation vor allem von den Elterngruppen geteilt wird, in deren Familien nach eigener Einschätzung Entwicklungsrisiken anzutreffen sind. Zu diesen Elterngruppen gehören junge Eltern mit geringen Bildungsabschlüssen, Eltern mit aktuellen familialen Problemsituationen, alleinerziehende Eltern oder auch Eltern aus großen Kommunen, in denen zuweilen die informellen sozialen Netze nur spärlich ausgebildet sind. Es spricht übrigens für die Erzieherinnen, daß

ihr familienpädagogisches Engagement unabhängig von ihren Einschätzungen zur Kooperativität oder Destruktivität der Eltern ist. Allerdings reduziert eine geringe allgemeine Arbeitszufriedenheit deutlich den Erfolg der Elternarbeit (Breitenwirkung, Vielfalt) wie auch die Bereitschaft der Erzieherinnen zu familienunterstützenden Hilfen.

Obwohl Eltern in Brandenburg Elternberatung kaum weniger schätzen und es keinen Grund gibt anzunehmen, daß sie familienpädagogische Beratung weniger benötigen, hält das brandenburgische Erziehungspersonal Elternberatung für deutlich weniger wichtig als die Kolleginnen in Bayern und NRW. Falls diese Unterschiede sich nicht nur in den Befragungsergebnissen, sondern auch im Kita-Alltag zeigen, können wir von einem Schwachpunkt in der Kindertagesbetreuung Brandenburgs und vermutlich auch der neuen Bundesländer ausgehen: Obwohl zum DDR-Erbe ein dynamischer sozialer Wandel mit vielen Belastungsfaktoren für Familien gehört, ist die Kindertagesbetreuung als familienpädagogische Unterstützungsressource vielleicht weniger effizient.

Die Tatsache, daß Beratung immer ein mehr oder weniger asymmetrisches Experten-Laien-Verhältnis schafft und deshalb Autonomiefragen berührt (übrigens zeigt sich diese Asymmetrie auch darin, daß Erzieherinnen mit einem hohen familienpädagogischen Engagement eher eine geringe Wertschätzung für Elternmitbestimmung besitzen), führt uns zum zweiten auffälligen Ergebnis unserer Studie. Dieses betrifft die Elternmitbestimmung: Im Gegensatz zum familienpädagogischen Engagement genießt Elternmitbestimmung bei brandenburgischen Leiterinnen und Erzieherinnen eine wesentlich höhere Wertschätzung als bei ihren Kolleginnen in den beiden alten Bundesländern. Aus Elternsicht halten diejenigen Eltern Mit-

bestimmung für besonders wichtig, die Mißtrauen gegen die pädagogische Kompetenz und das Engagement der Erzieherin hegen und ihr einen autoritären Erziehungsstil, die Geringschätzung des familialen Entwicklungskontextes oder eine mangelnde Förderung der Kinder vorwerfen. Der elterliche Wunsch nach Mitbestimmung resultiert also nicht selten aus Unzufriedenheit und vielleicht berechtigten Kontrollbedürfnissen. Damit ist die Gefahr verbunden, daß einerseits die notwendige wechselseitige Unterstützung sowohl von den Eltern als auch von den Erzieherinnen vernachlässigt wird und andererseits die aktiven Repräsentanten der elterlichen Mitbestimmung nicht unbedingt die Erwartungen der zufriedenen Elternmehrheit vertreten.

Die innere Brisanz des Themas „Elternmitbestimmung“ ergibt sich also daraus, daß Mitbestimmung bei Eltern anscheinend häufig erst an Bedeutung gewinnt, wenn elterliche Erwartungen an die Kindertagesbetreuung und Erziehungspraktiken der Erzieherinnen kollidieren; also in Situationen, in denen die Akzeptanz der Erzieherinnen für Elternmitbestimmung vermutlich einen Tiefstand aufweist. Die erfolgreiche Gewährleistung von Elternmitbestimmung in der Kita erfordert deshalb von den Erzieherinnen auch, dialog- und konfliktfähig zu sein, also über Gesprächsführungs- und Konfliktbewältigungstechniken zu verfügen. Dies führt zu der Frage, ob in der Aus-, Fort- und Weiterbildung derartige Techniken oder auch Kenntnisse über innovative Ansätze in der Elternarbeit vermittelt werden, die wir bereits als förderlich für eine gute Qualität des Zusammenwirkens von Familie und Kita gekennzeichnet haben.

Aus unserer Sicht ist die aufgeworfene Frage dahingehend zu beantworten, daß der von uns eingangs dargelegte wachsende

Bedarf der Erzieherinnen nach familienpädagogischer Expertise bislang durch die Ausbildung noch ungenügend gedeckt wird. Diesbezügliche Ausbildungsdefizite bestätigt unsere Analyse: Von den Erzieherinnen der drei Länder stimmten immerhin 37% (Brandenburg) bis 49% (NRW) dem Statement „Was ich für die Zusammenarbeit mit den Eltern brauche, habe ich nicht in der Ausbildung gelernt, sondern mir selbst erarbeitet“ völlig zu; für weitere 43% (Brandenburg) bis 50% (Bayern) traf diese Einschätzung immer noch überwiegend zu. Nur sehr wenige Erzieherinnen zeigten sich also mit ihrer Ausbildung in Hinblick auf das Zusammenwirken mit Familien zufrieden. Vielleicht auch deshalb wünschen sie sich nach unseren Befunden dringend Fortbildungsangebote, die das Zusammenwirken von Familie und Kita thematisieren. Die von uns befragten Leiterinnen und Erzieherinnen durften sich aus 41 Wahlmöglichkeiten zehn Fortbildungsthemen wünschen: Das Fortbildungsthema „Ansätze und Formen der Zusammenarbeit mit Eltern und Familien“ rangierte mit jeweils ca. 50% Nennungen bei den Leiterinnen in Bayern an zweiter Stelle, in NRW an siebter Stelle und in Brandenburg an fünfter Stelle. Bei den Erzieherinnen fand sich dieser Fortbildungswunsch sogar mit jeweils knapp 50 % Nennungen in Bayern auf dem zweiten Rang, in NRW auf dem dritten Rang und in Brandenburg auf dem fünften Rang.



Leider konnten wir mit unserer Befragung die Aus- und Fortbildungswünsche der Erzieherinnen zur Elternarbeit nur punktuell erfassen. Dies bedeutet jedoch nicht, die Verbesserung des Zusammenwirkens von Familie und Kita ließe sich allein durch punktuelle Angebote – hier ein wenig „Gesprächsführung“, dort Informationen über

Innovationen in der Elternarbeit – ausreichend stimulieren. Um familienpädagogische Beratung und Elternmitbestimmung entscheidend zu optimieren, bedarf es aus unserer Sicht einer umfassenden „Didaktik der Elternarbeit“, die Elemente der Erwachsenenpädagogik genauso enthält wie Beiträge der Sozialwissenschaften (z. B. aus der Sozial- und Familienpsychologie, aus der Soziologie) oder der Jurisprudenz (denken wir an aufsichts- oder versicherungsrechtliche Fragen wie: „Wer hat die Aufsichtspflicht für das Kind, wenn die Mutter sich im Rahmen der Mitwirkung bei der pädagogischen Arbeit längere Zeit auf dem Spielplatz aufhält?“). Es erscheint offensichtlich, daß gestiegene Anforderungen an und Einführung einer komplexen Konzeption von Elternarbeit der gemeinsamen Anstrengung und Verzahnung von Ausbildung und berufsbegleitender Weiterbildung bedarf.

Literaturverzeichnis

Copple, C., Cline, M. & Smith, A. (1978). *Paths to the future: Long-term effects of Head Start in the Philadelphia school district*. Washington, DC: U.S. Department of Health and Human Services.

Fthenakis, W. E., Nagel, B., Strätz, R., Sturzebecher D., Eirich, H., Mayr, T. (Hrsg.). (1995). *Neue Konzepte für Kindertageseinrichtungen: Eine empirische Studie zur Situations- und Problemdefinition der beteiligten Interessengruppen*. Endbericht. Band 2 (2. überarb. Aufl.). Staatsinstitut für Frühpädagogik. München.

Großmann, H. (1998). Sozialer Wandel und seine Folgen für die Lebenssituation von Kindern. In: Sturzbecher (Hrsg.). Kindertagesbetreuung in Deutschland B Bilanzen und Perspektiven. (S. 9 - 29). Freiburg: Lambertus.

McCall, R. (1993). Head Start: Its potential, its achievements, its future. A briefing paper for policymakers. Pittsburgh, PA: University of Pittsburgh Center for Social and Urban Research.

McKey, R. H., Condelli, L., Ganson, H., McConkey, C., & Plantz, M. C. (1985, June). The impact of Head Start on children, families and communities. Final report of the Head Start evaluation, synthesis and utilization project. Washington, DC: CSR Inc.

Ramey, C. T. & Campbell, F. A. (1987). The Carolina Abecedarian Project: An educational experiment concerning human maleability. In Gallagher, J. & Ramey, C. (Eds.), The maleability of children. Baltimore: Paul H. Brookes.

Schmidt-Denter, U. (1987). Kognitive und sprachliche Entwicklungsförderung im Vorschulalter. In Oerter, R. & Montada, L. (Hrsg.), Entwicklungspsychologie (2., völlig neubearbeitete und erweiterte Ausgabe, 814-853). München, Weinheim.

Sturzbecher, D., Langner, W., Bredow, C. & Hinsch, R. (1996). Kindertagesbetreuung in Brandenburg. Erwartungen, Bedingungen, Chancen. Ergebnisse der Jugend- und Sozialisationsforschung, Band 3. Potsdam.

Sturzbecher, D. & W. Langner. (1997). Gut gerüstet in die Zukunft? Wertorientierungen, Zukunftserwartungen und soziale Netze brandenburgischer Jugendlicher. In: Sturzbecher (Hrsg.), Jugend und Gewalt in Ostdeutschland. Göttingen.

Sturzbecher, D. (1998). Sozialer Wandel, Familiensituation und kindliche Entwicklung – eine psychologische Perspektive. In: Sturzbecher (Hrsg.). Kindertagesbetreuung in Deutschland – Bilanzen und Perspektiven. (S. 30 - 44). Freiburg: Lambertus

Sturzbecher, D. & C. Bredow, C. (1998). Das Zusammenwirken von Familie und Kita: Voraussetzungen und Erfahrungen aus der Perspektive verschiedener Bundesländer. In: Sturzbecher (Hrsg.). Kindertagesbetreuung in Deutschland – Bilanzen und Perspektiven. (S. 193 - 232). Freiburg: Lambertus

Weikart, D. P. & Schweinhart, L. J. (1991). Disadvantaged children and curriculum effects. New Directions for Child Development, 53, 57-64.